

Parteiversagen

K-Frage in Wildwestmanier: Was ist nur in die Union gefahren? | Von Ulrich Deppendorf

Das Söder-Laschet-Spektakel von CDU und CSU ist ein weiterer Tiefpunkt im Verhältnis der beiden Unionsparteien. Die sogenannte Gemeinsamkeit hat sich als Schimäre erwiesen. Es sind schlichtweg zwei Parteien, die um die Wählergunst konkurrieren.

Die CSU tritt zwar – noch – nicht bundesweit an, ihr Gedankengut verteilt sich aber über das ganze Bundesgebiet. Das hat bei der Flüchtlingskrise begonnen und setzt sich jetzt in der bundesweiten Unterstützung vieler CDU-Wähler für den CSU-Vorsitzenden Markus Söder in der Kanzlerkandidatenfrage fort.

Die Union-Ära Merkel endet im Chaos. Das Merkel-Projekt, die Trennung von Kanzlerschaft und CDU-Bundesvorsitz während der letzten Monate ihrer Kanzlerin-Ära, ist krachend gescheitert: Zunächst eine überforderte neue CDU-Vorsitzende

Kramp-Karrenbauer, dann nach deren überstürztem Rücktritt ein die Öffentlichkeit bislang nicht überzeugender neuer Vorsitzender Armin Laschet. Ein Mann mit großem Ego, aber immer miserablen Umfragewerten – selbst in seiner eigenen Partei und auch als Ministerpräsident in Nordrhein-Westfalen. Angela Merkel, eine Kanzlerin, die in der Covid-Pandemie mit ihren Vorhersagen immer richtiglag, der aber die Ministerpräsidenten – auch die der CDU, also auch Laschet – auf der Nase herumtanzten und eigene Wege gingen. Merkel selbst, die Unions-Kanzlerin, sieht dem Treiben um ihre Nachfolge fast teilnahmslos zu. Es war ein komplettes Politikversagen aller Union-Führungskräfte.

Nur einer gab sich vordergründig als Merkel-Fan: CSU-Chef Markus Söder. Er wollte damit Laschet schwächen, spielte sich als Lockdown-Hardliner auf, ob-

wohl die Inzidenzwerte in Bayern zu den schlechtesten gehören und die Umfragewerte der CSU in Bayern gerade abstürzen – zu viel der Korruption und Habgier von CSU-Granden wie Alfred Sauter und Georg Nüßlein. Das Vertrauen in die Politik überhaupt sank dramatisch. Sollte Söder der Kandidat werden, wird er mit diesen CSU-Korruptionsfällen immer wieder konfrontiert werden.



ULRICH DEPPENDORF

ist Herausgeber des HAUPTSTADTBRIEFS. Bis April 2015 war er Studioleiter und Chefredakteur Fernsehen im ARD-Hauptstadtstudio.

Doch Söder hat wie Laschet ebenfalls ein großes – wenn nicht noch größeres – Ego, und er ist skrupellos und gerissen, wie seine Wendungen in der Flüchtlingskrise und nun sein Taktieren in der Kandidatenfrage zeigen.

Dieser Gerissenheit war die CDU-Führung überhaupt nicht gewachsen. Sie tappte in Söders Falle, hatte dieser doch großzügig seinen Rückzieher erklärt, sollte die CDU ihn nicht als Kandidaten wollen. Er meinte damit aber eben nicht nur die CDU-Führungsgremien, sondern die gesamte Partei, von der Bundestagsfraktion bis zu den Landesverbänden der CDU.

Zwei Ego-Züge rasten aufeinander zu und konnten nicht gestoppt werden. Dass die Gremien von CDU und CSU und besonders die Generalsekretäre beider Parteien diese Züge nicht stoppen konnten, kein Verfahren zur Kandidatensuche entwickelten, das ist ein weiteres Trauerspiel und

ohne Beispiel in der Unions-Geschichte. Es ist schlichtweg Parteiversagen.

Egal, wer jetzt als Sieger bekanntgegeben wird, diese missratene Kandidaten-Kür wird das Verhältnis der beiden Unionsparteien erst einmal belasten. Ob sie daher im Wahlkampf auf einer Linie sein werden, ist nicht ausgemacht, aber es ist die einzige Chance, noch einmal den Kanzler zustellen. Sollte das nicht gelingen, dürfte es bei der Union Hauen und Stechen geben. Die Einheit wäre in Gefahr. Die Parteigremien und die Bundestagsfraktion wären geschwächt.

Söder oder Laschet haben also nur eine Aufgabe zu erfüllen: Sie müssen Kanzler werden.

Nach dieser misslungenen Kandidaten-Kür ist die Aufgabe nicht einfacher geworden. Die Grünen Annalena Baerbock oder Robert Habeck könnten der Union noch einen dicken Strich durch die Rechnung machen.

DIREKT-NACHRICHT



ANNE WIZOREK

ist freie Beraterin für digitale Strategien und Autorin. Ihr Twitter Handle ist @marthadead.

Dienst

Wenn es um sexualisierte Gewalt geht, herrscht geradezu ein „Gesetzesfetisch“ in Deutschland. *Jemand hat dir etwas angetan? Zeig es an! Sonst darfst du gar nicht erst anfangen, darüber zu reden. Du hast nicht angezeigt?! Dann beschwer dich auch nicht.* Kaum ist das Tabu gebrochen, überhaupt offen sexualisierte Gewaltverbrechen anzusprechen, wird Betroffenen mit diesem „Tipp“ direkt wieder über den Mund gefahren.

Angemessene Gesetze und ein funktionierendes Justizsystem sind natürlich nötig und wichtig. Der Status quo macht Ermittlungen und Gerichtsprozesse aber immer noch zur hohen Hürde für Betroffene: mögliche Retraumatisierung, verjährte Taten, Aussage gegen Aussage, Richter_innen, die Taten aufgrund von Vergewaltigungsmythen verzerrt beurteilen etc.

Gerichte können also falsche und unzureichende Entscheidungen treffen oder Ermittlungsbehörden wegen Arbeitsüberlastung versagen. Sie ohne jegliche Verbesserungsforderungen als einzigen und korrekten Weg darzustellen, der Gerechtigkeit für Betroffene schaffen kann, ignoriert die Realität. Es zeigt außerdem, dass wir als Gesellschaft dringend weitere Werkzeuge im Umgang mit sexualisiertem Machtmissbrauch benötigen – gerade, wenn es um Taten geht, die nicht justiziabel sind und trotzdem ein No-Go.

Auch die Erfinderin von #MeToo, Tarana Burke, setzt auf eine *Restorative Justice* und sagt:

„Sexualisierte Gewalt geschieht auf einem Spektrum, also muss auch Rechenschaft auf einem Spektrum passieren.“

Dieses flexible Modell der Wiedergutmachung bietet Opfern und Täter(innen) die Möglichkeit übereinzukommen – in Deutschland existiert hierfür bereits ein Ansatz in Form des außergerichtlichen Täter-Opfer-Ausgleichs. Die Kernfrage lautet: Wie sieht Gerechtigkeit aus Perspektive der betroffenen Person aus? Sie und ihre Anliegen stehen also im Mittelpunkt. Gleichzeitig werden die Strukturen betrachtet, in denen es zum Übergriff kam, und was an ihnen verändert werden muss, um die Gewalt künftig zu verhindern.

Die hohe Dunkelziffer bei sexualisierter Gewalt entsteht, weil unsere Gesellschaft Betroffene mit Scham und Vorwürfen überzieht, sobald sie es wagen, darüber sprechen. Dabei geben viele von ihnen häufig an, nur etwas zu sagen, um andere potenzielle Opfer zu schützen. Ihr Sprechen bedeutet auch immer: Aufklärung und Prävention. Es wird Zeit, dass dies endlich als der Dienst an unserer Gesellschaft verstanden wird, der er ist.

Keine Art Schadensabwicklung

Woher stammt und was bedeutet die Rede von der Singularität des Holocaust. Eine historische Einordnung angesichts der aktuellen Debatte | Von Andrea Löw

Die Geschichte hat niemals eine größere Zerstörung einer ethnischen oder nationalen Bevölkerung gesehen.“ Dies schrieb der Lehrer Abraham Lewin im August 1942 im Warschauer Ghetto in sein Tagebuch. Die Züge aus Warschau rollten in diesem Sommer 1942 unablässig nach Treblinka, wo jüdische Männer, Frauen und Kinder unmittelbar nach ihrer Ankunft ermordet wurden.

Dort ist bereits formuliert, dass der Judenmord einzigartig in der Geschichte sei. Über ein Thema, das zuletzt in deutschen Feuilletons wieder diskutiert wurde, dachten schon die Zeitgenossen nach: Ist der Holocaust singular? Heute erscheint dies mitunter untrennbar verbunden mit der Frage: Darf man den Holocaust mit anderen Verbrechen vergleichen?

Wie ein roter Faden zog sich der Gedanke der Einzigartigkeit im Jahr 1942 durch die Aufzeichnungen von Abraham Lewin. Am 12. Juni dachte er über die von Flavius Josephus verfasste Geschichte des Jüdischen Krieges nach. Er kenne die furchtbaren Geschichten in diesem Buch gut. Doch wenn er diese damit vergleiche, was seine Generation nun erlebe, „dann komme ich zu der Schlussfolgerung, dass die Taten der Deutschen blutiger, teuflischer und schockierender sind als diejenigen der Griechen und Römer vor 2000 Jahren.“ Man dürfe nicht vergessen, dass es sich damals um eine kriegerische Auseinandersetzung gehandelt habe, heute würden unbewaffnete und unschuldige Menschen brutal getötet.

Lewin kam im Wege des Vergleichs mit dem jüdischen Aufstand gegen die Römer, der 70 nach Christus zur Zerstörung des Zweiten Tempels geführt hatte, zu dem Urteil, dass die von Deutschen an Juden verübten Taten der Gegenwart „blutiger, teuflischer und schockierender“ seien. Er relativierte die Verbrechen keineswegs, indem er sie einem Vergleich unterzog, im Gegenteil: Indem er sie in Bezug zu einem Krieg setzte, in dessen Verlauf laut seinem Gewährsmann Flavius Josephus über eine Million Juden ums Leben gekommen sein sollen, war es ihm erst möglich, die Dimension der deutschen Verbrechen scharf hervorzuheben.



Abraham Lewin mit seiner Tochter Ora vor Ausbruch des Krieges. Beide wurden Anfang 1943 ermordet.

Um Orientierung und Halt zu finden, suchten die Verfolgten Parallelen zu ihrem Schicksal. Einer der beliebtesten Romane im Warschauer Ghetto war „Die vierzig Tage des Musa Dagh“, in dem Franz Werfel vom türkischen Genozid an den Armeniern berichtet. Werfel berichtet aber auch vom Widerstand von etwa 5000 Armeniern, die gerettet werden konnten, und so kursierte der Roman im Warschauer Ghetto im Untergrund.

Häufig führte der Vergleich zur Feststellung der Einzigartigkeit. Am 11. Juli 1942 notierte der Lehrer Chaim Kaplan: „In der Tat ist das nicht die erste physische Vernichtung, die sich in der jüdischen Geschichte ereignet hat. In jeder Generation haben sie sich gegen uns erhoben, um uns zu vernichten. Die uns aus unserer Geschichte bekannten Erfahrungen gleichen jedoch nicht unserer jetzigen Erfahrung. Es besteht keine Ähnlichkeit zwischen einer physischen Vernichtung, die das Ergebnis eines plötzlichen Ausbruchs zum Mord aufgeteilter fanatischer Pöbelhaufen ist, und diesem kalkulierten Programm einer

Regierung, die für den Vollzug einen eigenen Mordapparat organisiert hat.“

Keine zwei Wochen später begannen die Deportationen nach Treblinka. Am 2. August vermerkte Chaim Kaplan, wie schwer ihm das Schreiben falle, da er selbst stündlich mit seiner Deportation rechnen müsse: „Und das sei gesagt: Vom Anbeginn der Welt, seit der Zeit, als der Mensch zum ersten Mal über seinen Nächsten herrschte, um ihm Böses zu tun, hat es nie eine so grausame und barbarische Austreibung wie diese gegeben.“ Das Tagebuch endet zwei Tage später. Chaim Kaplan wurde in Treblinka ermordet.



PROF. DR. ANDREA LÖW

ist stellvertretende Leiterin des Zentrums für Holocaust-Studien am Institut für Zeitgeschichte (IfZ) in München.



Wassili Grossman

Abraham Lewin notierte wenige Tage später, dass jedes Verbrechen in der Geschichte im Vergleich zu dem, was sie erlebten, bedeutungslos werde. Er berichtete über ein Gespräch mit einem Flüchtling aus Treblinka, der ihm und seinen Kollegen aus dem Untergrundarchiv des Ghettos genau schilderte, was dort vor sich ging. Lewin schrieb: „Dies ist zweifellos das größte Verbrechen, das jemals in der gesamten Geschichte verübt wurde.“ Sein letzter Tagebucheintrag datiert vom 15. Januar 1943. Vermutlich wurde er kurz danach ermordet.

Der Schriftsteller Wassili Grossman benannte Ende 1943 ein zentrales Kriterium, das in späteren Debatten eine große Rolle spielen sollte: die angestrebte Totalität der Vernichtung. Grossman, der aus einer assimilierten jüdischen Familie stammte, war seit August 1941 für eine sowjetische Militärzeitung tätig. Er war dabei, als sowjetische Truppen bis Ende Oktober 1943 die deutschen Besatzer aus den Gebieten östlich des Dnjepr vertrieben, und verfasste die Reportage „Ukraine ohne Juden“, die Ende 1943 in der Zeitung *Ejnikajt* des Jüdischen Antifaschistischen Komitees der Sowjetunion erschien. Grossman schilderte, wie er in leere, niedergebrannte, vollkommen stille Dörfer wie Kosary kam: „Und ich dachte mir, dass genauso, wie Kosary schweigt, auch die Juden der Ukraine schweigen. Es gibt keine Juden in der Ukraine.“ In einer endlos anmutenden Reihung zählte er auf, wer alles nicht mehr am Leben war: „Ermordet wurden Sängern, ermordet wurden Blinde, ermordet wurden Taubstumme, ermordet

wurden Geiger und Pianisten, ermordet wurden Zweijährige und Dreijährige ...“. Am Ende formulierte er: „Seit Bestehen der Menschheit hat es kein solch unerhörtes Massaker, keine solche organisierte Massenausrottung vollkommen unschuldiger, schutzloser Menschen gegeben. Das ist das größte Verbrechen, das die Geschichte kennt – und die Geschichte kennt doch nicht wenige Übeltaten. [...] Niemand hat so viel Blut auf der Erde vergossen, niemand hat solche Verbrechen begangen. Denn hier geht es wirklich um die Ausrottung eines ganzen Volkes, um die Vernichtung von Millionen Kindern, Frauen und Alten.“

Auch von nichtjüdischer Seite oder von Juden, die nicht unmittelbar bedroht waren, gab es die Einschätzung, der Judenmord sei singular. Dies war bei verschiedenen nichtjüdischen Untergrundbewegungen der Fall, aber auch im 1943 in New York erschienenen „The Black Book of Polish Jewry“, in dem Jacob Apenzlak im Vorwort vom Judenmord als „der monströsesten Verfolgung in der Menschheitsgeschichte“ spricht.

Noch während des Krieges war derart oft – die genannten Beispiele sind nur eine Auswahl – davon die Rede, dass dieser Massenmord einzigartig sei, dass es nahe liegt, dort den Ursprung des späteren und im Moment gerade wieder diskutierten Diktums von der Singularität des Holocaust zu sehen. Der Wille, ein ganzes Volk vollständig auszulöschen, es sich nicht zu unterwerfen, sondern es zu vernichten, war einmalig in der Geschichte.

Die Frage, ob der Vergleich zulässig sei, wurde damals nicht gestellt – er bildete vielmehr die Grundlage, um das Erlebte einordnen zu können. Der Vergleich war notwendig, um zu verstehen, dass das nun Erlebte über alles bisher Geschehene hinausging. Vergleiche bedeuten keine Gleichsetzung und keine Relativierung von Verbrechen, sie sind notwendig, um Kontexte besser zu verstehen und historische Tiefenschärfe zu erreichen. Und um die Besonderheiten eines jeden Verbrechens genauer herauszuarbeiten, in diesem Fall darum, das Spezifische des Holocaust gegenüber anderen Genoziden herauszuarbeiten. Dies wussten schon die Zeitgenossen.